

Orsovaer Wochenblatt

Organ für die Interessen Aller.

Motto: Ausdauer führt zum Ziel!

Das „Orsovaer Wochenblatt“ erscheint jeden Sonntag früh und kostet mit freier Zustellung in's Haus oder Postverendung halbjährig 4 K. 80 H., ganzjährig 9 K. 60 H. — Für das Ausland ganzjähriger Abonnementsbetrag 16 Dres. oder 3²/₂ Thaler v. C. — Einzelne Nummer 20 H. — Gelder erbittet man franco. **Inserate müssen im Vorhinein bezahlt werden.** Die dreispaltige Feuilleton- oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung die Zeile 10 H., bei mehrmaliger 8 H. — „Offener Sprechsaal“ die Zeile 30 H. — Redaktion und Administration Barock-Gasse und Széchenyi-Strasse Nr. 418. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Zeitungs-Reclamationen sind beim Abgabepostamt anzubringen. — Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nr. 1685.

Sonntag, am 5. November 1905.

XXXIII. Jahrgang.

Die Arroganz.

Unter allen Widerwärtigkeiten, den man im Leben begegnet, ist die Arroganz am widerwärtigsten und es ist gewiß Niemand unter uns, der sagen könnte, er hätte ihr noch nie begegnet, sich über sie nicht geärgert.

Bitte sich einen Menschen vorzustellen, der seine Nase hoch gegen den blauen Himmel stemmt und denselben stark begafft. Was er sich dabei denkt, ist eben nicht schwer zu errathen, denn wenn er's in Worte kleiden würde, dürfte es folgendermaßen klingen: „Hörst Du Gott, ich bin mit Deiner Schöpfung zufrieden.“ Und würden Gott ihm gegenüber stehen, man könnte wetten, unser Mann würde ihm gewiß gewohnheitsmäßig herablassend auf die Schulter klopfen.

Frägt man nach der Bedeutung der Arroganz, so erzählt man, daß sie eine Gehirnkrankheit ist die der Deutsche bald Anmaßung, bald Eigendünkel nennt, doch nur der Franzose mit seiner Arroganz bezeichnet das Wesen der Spezie richtig, denn, wer den Eigendünkel hat, ist nur ein Narr, der Niemanden im Wege steht, der Anmaßende kommt nur bei gewisser Gelegenheit in Ekstase, doch der Arrogante geräth mit seinem Vordrängen, seiner Nichtachtung Anderer, besonders aber mit seiner Vorkantigkeit und Unnahbarkeit mit einem Jeden in Konflikt. Wo ein Arroganter anwesend ist, dort hört jede Gemüthlichkeit auf, da jeder fürchtet, etwas gesagt oder gethan zu haben, was jenem mißfällt. Man fühlt sich in seiner Gesellschaft stets beengt, ja fürchtet sich förmlich, obschon nicht vor ihm, sondern vor sich selbst daß man nicht bemüßigt wird, ihm einen Nasenflüber zu versetzen und damit einen Skandal hervorzurufen.

Feuilleton.

Kriminalstudien.

Von Hugo Mayer.

Der internationale „Verbrechertag“, recte Kriminalisten-Kongreß, — hat wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein dunkles Kapitel in der modernen Sittengeschichte gelenkt, auf die zahlreichen Kategorien des Verbrechens, die sich an allen großen Verkehrszentren in besonders verhängnisvoller Weise bemerkbar machen. Und so lautete eigentlich das Thema, das zur Behandlung stand: „Das Verbrechen in der Großstadt.“

Eine lange Reihe des landläufigen Verbrechens wurde uns da vor Augen geführt: die Hochstapler, die Falschmünzer, die spanischen Schatzgräber, die Erpresser u. s. w. So viel ist jedoch sicher, daß die gewöhnlichen Diebe, Mörder, Einbrecher und Genossen noch lange nicht zu den gefährlichsten Verbrechen zu zählen sind. Sie treiben ihr „Gewerbe“ immerhin noch etwas „ehrlich“. Gegen Diebe und angebende Mörder kann man sich viel leichter schützen als gegen andere Klassen.

Da ist zum Beispiel der feine Zechkeller. Er begnügt sich natürlich nicht damit, für einige Kronen Eß- und Trinkschulden zu machen, und dann einfach davonzugehen. Er muß von seinem „Beruf“ leben und darum ist ihm mit der bloßen

Gewiß verlangt Niemand, daß man ihn in eine Gesellschaft aufnehme, wozu er nicht gehört, doch daß einige eitle Narren, oder gar Gecken, die in sich selbst nichts, sondern nur durch andere etwas sind, die Menschen qualifizieren zwischen sich und Anderen eine strenge Grenze ziehen und auf Jeden, der zufällig in ihre Nähe kommt, von oben herabsehen, ist eine Manier, welche die Geduldigen in Harnisch bringt, sie auf Schritt und Tritt stört oder mit Eckel erfüllt.

Die Arroganz ist immer impertinent und daher herausfordernd und es ist wirklich ein wahres Wunder, daß unsere öffentlichen Zusammenkünfte genug glatt ausfallen.

Man meint auf den ersten Blick, daß der Arrogante voll des Wissens, inneren Werthes, Charakters, Ansehens oder wenigstens des Geldes ist; betrachtet man sich den Mann näher, sieht man auch sogleich, daß sein Kopf leer, seine Seele schaal, sein Charakter schwach, sein Ansehen unbedeutend und er selbst sozusagen ein Bettler ist, der sich in seine Arroganz hüllt. Und dies ist auch natürlich, denn das wahre, edle, gediegene am Menschen leuchtet stets klar, macht leutselig, zuvorkommend, gesellig und gemüthlich, ohne zu befürchten, daß es je durch etwas beeinträchtigt, verdunkelt oder schartig gemacht wird, gerade wie der echte Diamant überall den gleichen Werth behaltet.

Man meine aber nicht, daß die Arroganz nur unter der sogenannten höheren Gesellschaft, oder gar in der Aristokratie zu finden ist. Dort am wenigsten, denn wo der feine Mann, der Aristokrat einmal auftritt und verkehrt, dort nimmt es auch sogleich seine Umgebung wahr und stellt sich ihr zur Verfügung, ohne stets befürchten

zu müssen, daß seine Standesehre irgendwie verletzt wird. Die wahre Bildung, die seine Lebensart imponiert eben immer und überall, ist froh, macht froh und hält jedes Gemeine unwillkürlich zurück. Der Bauer, der Bürger, ja selbst der Beamtenstand ist ein wahres Brutnest der Arroganz. Hat der Bauer heute hundert Toch Grund beisammen, trägt er die Nase hoch und wird mit Jedem impertinent, desgleichen thut es der vom Meister gewordene Fabrikherr, der heute zum Kaufmann protokollierte Greiskler und der durch seine Großtante, oder sonst durch irgend eine andere Protektion beförderte Beamte. Sie alle bedrehen sich nicht in ihre Haut, okkupieren die ersten Räume, die besten Plätze, sind keck, vorlaut, impertinent, mit einem Worte arrogant und üben ihre Herrschaft so lange, bis sie nicht an einen noch Arroganteren stoßen, um den sie sich dann wie Späßen schaaren und ihm solange den Hof machen, bis er sich zu ihnen herabläßt.

Die Arroganz, wie jede angeborene Krankheit, ist schwer zu heilen. Das beste Mittel, ihr entgegen zu treten ist, wenn man sie auf Schritt und Tritt lächerlich macht, sie nirgends Wurzel fassen läßt und schon im Keime erstickt, was jedoch nur damals Erfolg haben wird, wenn sich kein gebildete, geistreiche Herren und Damen gegen sie verbinden, sie immer mehr verfolgen und so zu Tode heizen.

Bitte noch heute damit den Anfang zu machen.

Tagesneuigkeiten.

Interessantes aus der Theaterwelt. Eine der reizendsten und pikantesten unserer Divetten war von der Theaterkrankheit, dem Neid, ungeheuer geplagt. Sie beneidete eine Kollegin, die

Der Kellner ist natürlich sehr verwundert. „Wechseln, mein Herr? Ich habe ja doch von Ihnen noch gar kein Geld bekommen.“

Jetzt geht der Spektakel los.

„Was?“ schreit der Gast, „kein Geld haben Sie bekommen? Vor einer Viertelstunde gab ich Ihnen einen 1000-Kronenschein.“

Der Kellner steht starr.

Die Gäste drängen sich um den Tisch herum. „Wollen Sie mir abstreiten, daß ich Ihnen einen 1000-Kronenschein gegeben habe?“ ruft der Gauner.

„Sie haben mir noch keinen Heller gegeben, mein Herr,“ erklärt der Kellner.

Da springt der Gast wüthend auf.

„So? Das werden wir schon sehen. Rufen Sie mir den Wirth!“

Jetzt ist der Tisch von Gästen dicht umlagert. Der Wirth kommt. Hestig gestikulierend trägt der Gast seine Sache vor.

„Momentan weiß der Wirth nicht, was zu thun ist.“

Da reißt der Gast hastig ein Notizbuch aus der Tasche heraus und schreibt:

„Da, da stehts aber, Gott sei Dank! Ich bin so vorsichtig, mir die Nummern der wenigen größeren Banknoten, die ich in die Hand bekomme, aufzuschreiben. Vor einer Viertelstunde gab ich dem Kellner einen 1000-Kronenschein mit der Nummer 375.310 und er hat sie in die linke Brusttasche geschoben; das habe ich deutlich gesehen.“

Nun ist der Wirth auf der Höhe der Si-

freien Zech nicht gedient. Er fängt die Sache ganz anders an; ungefähr so:

In ein erstklassiges Restaurant tritt ein elegant gekleideter, aber durch nichts sich abzeichnender Herr, macht eine Zech, von etwa 3 Kronen und legt einen 1000-Kronenschein zur Zahlung hin. Kann der Zahlkeller darauf nicht sofort herangehen, sondern muß er erst an der Kasse wechseln lassen, so ist das Kunststück mißglückt und der Gauner muß einfach seine 3 Kronen zahlen. Ist aber der Kellner imstande zu wechseln so gibt der Gast ihm ein anständiges Trinkgeld und geht wieder. Ehe eine Viertelstunde vergeht, sitzt der Komplize des Gauners am nämlichen Tisch, der fast das Äußere hat, wie der frühere Gast. Er macht die gleiche Zech wie der erste. Nach einiger Zeit klopfert er ungeduldig an den Tisch.

„Hör, Kellner, zahlen“, ruft er.

Der Kellner wirft einen flüchtigen Blick auf ihn und denkt sich: der hat doch gerade jetzt gezahlt. Was will er denn noch?“

Er geht zu ihm hin. Da ruft dieser:

„Na, wie lange soll ich denn noch warten?“

Der Kellner weiß nicht, was er antworten soll.

„Der Herr wünschen?“ fragt er in dem üblichen furchtbaren Deutsch.

„Wollen Sie mir nicht endlich wechseln?“ ruft der Gast ziemlich laut.

Einige der Umstehenden wenden schon den Kopf nach dem Tisch.

ist stark in Mode ist, wegen ihres — Automobils. Die Glückliche zieht in ihrem Kraftwagen im Sommer durch das ganze Land, in der Saison zur Probe und zur Vorstellung und die Blätter sind voll von ihrem Chauffeur-Madame. Aber nicht lange wird die Kollegin diesen Ruhm monopolisieren, denn die kleine Devotte hat sich bereits einen noch schöneren Kraftwagen bestellt und demnächst wird sie ebenso stolz und glückstrahlend durch die Hauptstadt fahren. Das interessante ist aber zu wissen: wieso die kleine Primadonna so überglücklich wurde? Sie hat ihr Glück dem Bankhause A. Török & Co., Budapest, Theresienring 46 zu danken, wo sie auf ein klassenlos einen größeren Haupttreffer gewonnen hat, der sie in die Lage versetzte, sich ein werthvolles Automobil anzuschaffen.

Der amtliche Spielplan der XVII. Königl. priv. Klassenlotterie, deren erste Ziehung bereits am 23 und 24. November stattgefunden, ist bereits erschienen. Der Spielplan dieser großartig angelegten Lotterie ist derselbe geblieben, wie bisher, ein Beweis dafür daß sich derselbe nach jeder Richtung hin bestens bewährt hat. Kaum dürfte es in Ungarn mehr einen Ort geben, wo nicht Fortuna in Form von Haupttreffer den glücklichen Theilnehmern dieser Lotterie verabreicht hätte. Tausende und Tausende sind während des Bestandes der Königl. priv. Klassenlotterie bereits zu Wohlstand und Reichthum gelangt, denn in der That wurden innerhalb der abgelaufenen 16 Lotterien ca. 230 Millionen Kronen in kleinen und großen Treffern bereits ausbezahlt. Dadurch, daß die Lotterie in 6 Klassen eingetheilt ist, und die Einlagen der einzelnen Klassen ungefähr von Monat zu Monat zu zahlen sind und daß die Loose nicht nur in ganze, sondern auch in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ getheilt sind, ist es Jedermann leicht möglich, sich mit bescheidenen Mitteln an derselben zu betheiligen.

Klassenlos-Interessenten machen wir auf die heutige Annonce „Wer kauft“ besonders aufmerksam.

Ueber Erfolge in der Pflege der Passionsblume berichtet eine Gartenfreundin im praktischen Rathgeber: Troz aller darauf verwandten Mühe gab's keine Blüten. Und so oft ich es auch wieder versuchte, mißlang die Sache, da immer als besonders gut für Passiflora das Auspflanzen an sonniger Stelle beiont wurde. Dabei kamen die Pflanzen zu spät in Wachs, vergeudeten dann ihre Kraft zu meterlangen Trieben und segten Knospen an, wenn es Zeit wurde, sie der drohenden Nachfröste halber wieder einzustopfen. Seit einer Reihe von Jahren kann ich mich nun des schönsten Erfolges freuen! Ich lasse die Passiflora nunmehr im Topf. Nehme geräumige Töpfe, gebe ihnen eine kräftige, sandgemischte Weicherde, stelle sie vor einer Südwand auf, gebe reichlich Wasser und bedecke den Topf, sobald sich die Knospen zeigen, mit strohstreuem durchrosteten Kuddung, dessen Kraft den Pflanzen allmählich durch das Gießwasser zugeführt wird. Im Herbst kommen die Passiflora in einen hellen, frostfreien, aber nicht warmen Raum — sie sollen ruhen — und werden ganz

ination. Er packt den Kellner mit eiserner Faust und hält ihn fest, indem er einen Bekannten erjucht, dem Festgehaltenen in die Brusttasche zu fassen.

Der thut das und zieht einen 1000-Kronenschein hervor.

„Den hat mir ein anderer Herr vorher gegeben,“ behauptet der Kellner.

„Nun, das werden wir sofort feststellen,“ erklärt der Wirth, „es kommt auf die Nummer an.“

Die Banknote wird näher betrachtet. Sie trägt in der That die Nummer 375 310.

Damit ist die Sache erledigt. Der Kellner wird verhaftet und der Wirth gibt unter vielfachen Entschuldigungen dem Gauner die Banknote zurück.

Natürlich sind die beiden Spitzbuben nicht so dumm, am nämlichen Orte dasselbe Manöver auszuführen; wenn sie es nicht gleich am nächsten Tage in einer unweit gelegenen Stadt bewerkstelligen können, verzichten sie überhaupt auf die Wiederholung, denn inzwischen hat schon die Presse von dem Intermezzo Notiz genommen und es ist nicht rathsam, den Schwindel nochmals zu probieren. Man denkt sich jetzt eben einen anderen aus.

Mit solchen Finessen schlägt man den gewiegtesten Kriminalisten ein Schnippchen, und kein Kriminalisten-Kongreß ist imstande, hier „Direktiven“ zu geben. Das gefährlichste Verbrechertum arbeitet, wie das Genie, ganz individuell und ist für keine Festlegung auf Regeln und Normen zu haben, und eben deshalb ist es viel gefährlicher, als das dumme, plumpe Verbrechertum, dem Diebstähle, Morde und Einbrüche schon genügen.

knapp mit Wasser versorgt. Sehr zeitig im Frühjahr schneide ich die langen Ranken zurück und lege die Pflanzen in zweijährigen Zwischenräumen um, wobei von dem dichten Wurzelballen unbeschadet etwas herabgeschnitten werden darf. Mitte Mai, auch schon früher, je nachdem die Temperatur es gestattet, werden die Passionsblumen wieder vor die sonnige Wand gestellt.



Der Stoiz jeder Hausfrau ist ein guter Kaffee.

Kathreinors Kneipp-Malzkalie

sollte bei Bereitung des Kaffeegetränkes in keinem Haushalte mehr fehlen.

Man verlange nur Originalpakete mit dem Namen „KATHREINER“.

Votales.

Gemeinderathssitzung.

Gestern Nachmittag hielt die Repräsentanz eine animirte Sitzung ab. Den erster Punkt bildete die Beschlusfassung über die ferdntbringende Anlage der freiwillig bezahlten Staatssteuern. Unsere Komitaiskongregation hat nämlich dekretirt, daß die Staatssteuern seitens der Gemeinden unseres Komitates nicht mehr an das Steueramt abzuführen, sondern bei Geldinstituten zu deponiren seien. Unsere Gemeindepresidentanz ist jedoch der Ansicht, daß man Niemanden zwingen kann, die Opposition oder die Regierung zu unterstützen und hat demnach beschlossen die bei der Gemeinkassa eingehenden Staatssteuern wie bisher dem hiesigen Steueramt abzuführen, denn wer Opposition sein will, zahlt ohnedem jetzt keine Steuer, und wer selbe freiwillig bezahlt, giebt ja hierdurch ohnehin den Beweis, daß er die Regierung unterstütze. Der Beschuß des Komitates ist also, streng rechtlich genommen, gewissermaßen eine Vergewaltigung der freiwillig Staatssteuer bezahlenden Parteien. Man wird uns einwenden, daß ja die regierungsfreundlichen Steuerzahler ihre Steuer jetzt im ex lex laut Ministerialverordnung auch direkt beim Steueramt bezahlen können. Diese Ministerialverordnung ist aber wohl den allermeisten Steuerzahlern, nämlich den kleinen Leuten, welche sich um Politik blutwenig kümmern, gänzlich unbekannt und auf diese Unkenntniß spekulirt der Kongregationsbeschuß — involvirt also direkte eine Verrossirung.

Den zweiten Punkt bildete die Beschlusfassung über die projektirte Uebernahme des Sicherheitswachdienstes durch die Gendarmerie. Vorstand Hr. Freyler berichtet, daß die Jenerzeit in dieser Angelegenheit designirte Kommission mehrere Besprechungen am hiesigen Stuhlridteramt mit den kompetenten Faktoren hatte, deren Resultat darin gipfelt, daß ein Vertrag mit dem Staate abgeschlossen wurde, wonach selber den Sicherheitsdienst in Orsova durch die Gendarmerie betorge und deren Mannschafstand hier auf mindestens zwanzig Mann, erforderlichen Falles aber noch mehr erhöht werde, wozu die Gemeinde jährlich 4000 Kronen als Pauschale zu bezahlen hätte. Nachdem dieser Vertrag in keiner Weise die Gemeindeautonomie tangirt und unsere

gegenwärtig zehn Mann starke Polizei den Anforderungen keineswegs entspricht, und aber 8000 Kronen jährlich kostet, wurde der Kommissionsantrag angenommen und die Herren Major Weissl, F. Kik, Peter Calcinnarin und Michael Schäfer bestimmt, bei der Abschließung des Vertrages gegenwärtig zu sein.

Punkt 3. Herr Notar Desterreicher trägt vor, daß die Fleischhauer ihren Viehbedarf jetzt zumeist aus Serbien durch geschlachtetes Vieh decken. Dadurch geht aber der Gemeinde die Schlachttag verloren und infolge dessen dürfte der Ertrag dieser Tage nicht hinreichen, die Verzinsung und Amortisirung des in das neuerbaute Schlachthaus investirten Kapitals zu ermöglichen. Er beantragt daher daß die Gemeinde die Schlachttag auch für das geschlachtete importirte Vieh einheben solle, wozu sie ja laut Gesetz auch das Recht habe. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Punkt 4. Der Spitalverwalter bittet um Verlängerung der Gültigkeitsdauer der ihm bewilligten 25% Erhöhung für die Spitalkost. Nachdem die Lebensmittel nicht billiger, sondern theilweise sogar noch theurer geworden sind, wird die Erhöhung auf weitere 6 Monate genehmigt.

Punkt 5. Vorstand Hr. Freyler bittet, die Unterstützung der erwerbsunfähigen Frau Melasevits erhöhen zu wollen, nachdem dieselbe mit den bisherigen 4 Kronen pro Monat nicht leben könne. In Berücksichtigung der Umstände wird die Unterstützung auf 8 Kronen monatlich festgesetzt.

Damit war die Sitzung zu Ende, in welcher mehrere lebhaft Debatten vorkamen, welche wir jedoch zeitmangels wegen leider nicht registriren können.

Allerheiligen. Von prachtvollem mildem Wetter begünstigt waren die dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten beiden Tage. Mit Lichtern und Kränzen geschmückt, boten die zahllosen Gräber einen erbebenden Anblick. Massenweise strömten auch die Leute nach dem Friedhofe wo ja die meisten von ihnen liebe Angehörige, Freunde und Bekannte zu betrauern haben.

Pensionirung. Nach 41-jähriger Dienstzeit wurde der hiesige Bezirkskanzlist Herr Gregor Tomesku über eigenes Ansuchen am 1. d. M. pensionirt. Tomesku diente vordem seit dem Jahre 1864 bis 1872 als Unteroffizier bei der Verwaltungs-Kompagnie in Orsova, nach Auflösung der Militärgrenze wurde er in die Zivilverwaltung übernommen und dem hiesigen Stuhlamente zugetheilt, wo er von 1872 bis 1876 als Diurnist, seit damals bis jetzt als Bezirkskanzlist fungirte und sich während seiner ganzen Dienstzeit durch seine pünktliche und treue Pflichterfüllung die vollste Zufriedenheit seiner jeweiligen Vorgesetzten erwarb. Wie wir vernehmen, wurde Tomesku kompetenten Ortes zu einer sichbaren Auszeichnung vorgeschlagen, welche er durch seine langjährige erprobte Thätigkeit vollaus verdient hat. Möge er nun den Abend seines Lebens in Ruhe und steter Gesundheit verbringen!

Krautsuppensoirée. Kaum ist der Herbst mit seiner kühlen Winterung eingetreten, und schon beginnt die Winteraison mit ihren Vergnügungen. Als erster marschirt Herr Wilhelm Sauer an der Spitze, der heute Abend in seinem Hotel „Zum gold. Hirch“ eine gemüthliche Krautsuppensoirée veranstaltet. Auch wird heutiger Original-Kampasch zum Ausschank gebracht. Der große Tanzsaal steht dem Publikum zur Verfügung und ist kein Entree zu entrichten.

Tobsucht. Die seit längerer Zeit geistig gestörte Tochter Theresia des hiesigen Landwirthes Franz Schweiner hatte am Dienstag einen Tobsuchtsanfall. Einer geringfügigen Ursache wegen gerieth die Jere mit der Mutter in Streit, sie lobte förmlich und bearbeitete die arme alte Frau mit einem Messer fürchterlich. Einige Nachbarn waren auf die Hilferufe herbeigeeilt und befreiten die alte Frau aus den Händen der Tobsüchtigen, welche dieselben sonst wahrscheinlich ganz zerfleischt haben würde. Die unglückliche

Mutter hat arge Verletzungen erlitten und dürfte schwerlich am Leben bleiben. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, auf die Ungünstigkeit, wenn nicht gar Indolenz unserer Behörden und öffentlichen Einrichtungen neuerdings hinzuweisen. Der Unglücksfall wäre nicht geschehen, wenn die Irrenhause dort, wo sie hingehört, gewesen wäre. Mehrmals schon wurde seitens der bedauernden Eltern, armer Leute, um Aufnahme der Irrenhause in die Landesirrenanstalt bittlich eingeschritten. Leider immer erfolglos, sie erhielten den Bescheid, in der Irrenanstalt sei kein Platz frei. Und so mußten sie die Kranke zuhause behalten, trotzdem dieselbe zu wiederholten Malen geäußert hatte, sie würde diese oder Jenen umbringen. Nun, nachdem sie ihr Vorhaben theilweise ausgeführt und man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß ihre Drohungen kein leerer Wahn seien, sollte man annehmen, daß wenigstens jetzt die Behörde Vorkehrungen zur Verhinderung weiteren Unglücks getroffen habe. Leider weit gefehlt! Unsere Gemeinde-Vorstellung ist vollkommen machtlos in diesem Falle und muß ruhig zusehen, auch wenn die Irrenhause noch einige Leute anfällt, wie sie gedroht hat. Unser Gemeindepital besitzt keinen vergitterten Raum, in welchem die gemeingefährliche Kranke untergebracht werden könnte! Im

Irrenhause ist aber wahrscheinlich noch immer kein Platz frei und so wird voraussichtlich erst ein weiterer, an einer nicht verwandten Person ausgeführter Mordanschlag der Irrenhause unseren hochlöblichen Gerichten Veranlassung geben, die arme Kranke, weil eine Verbrecherin, in den Kerker zu werfen. Jetzt hat das Gericht keine Ursache, einzuschreiten, ist die Ueberfallene ja die leibliche Mutter der Kranken. Es ist dies nicht der erste ähnliche Fall, da vor Jahren ebenfalls eine arme irrenhause Frau hier mit einem großen Messer zuerst ihren Gatten, dann auch andere Leute am Leben bedroht hatte. Damals, als der Gatte Schritte wegen Internirung unternommen, wurde ihm derselbe abschlägige Bescheid zutheil und er mußte zusehen, wie er mit der Kranken fertig werde, um ein Unglück zu verhüten. Also ist die Ueberfüllung der Landesirrenanstalt ein sehr altes Uebel, dem vernünftige Leute doch schon längst hätten abhelfen sollen. Aber für dringende Nothwendigkeiten scheint man bei uns zu Lande kein Verständniß zu haben, es muß für „wichtigere“ und „heiligere“ Aufgaben gestritten werden, mag auch darüber das ganze Volk zugrunde gehen.

Verantwortlicher Redakteur:
Geza Huttorer.

Verkehrs-Ausweis der „Neuen Drjovacer Sparrkassa“ vom 1 bis Ende Oktober 1905.

Soll	
Cassastand am 1. Oktober 1905	Str. 24085.47
Einlagen	31173.55
Wechsel-Einlösung	131212.49
Zinsen	2710.95
Schreibgebühr	265.--
Pfand-Einlösung	922.--
Zinsen	118.17
Stempelgebühr	— 90
Hypothek-Rückzahlung	249.54
Hypothek-Zinsen	2131.71
Incasso	5276.33
Provision	44.98
Deferr.-ung. Bank	55936.94
Conto-Corrent	44685.49
Conto-Correntzinsen	584.71
Realitäten-Wertzins	92.--
Reescompte-Conto	14587.82
Summe	Str. 314068.05
Haben	
Estomptarte-Wechsel	Str. 119738.76
Pfand-Vorschüsse	572.--
Hypothek-Darlehen	10700.--
Rückgezahlte-Einlagen	17040.70
Unkosten	367.63
Gehalte	776.65
Incasso	5276.33
Stempel von Pfändern an's Steueramt	6.80
Steuer von Einlagzinsen an's Steueramt	9.83
Deferr.-ung. Bank	49686.01
Conto-Corrent	63888.74
Reescompte-Conto	10489.--
Reescompte-Zinsen	111.91
Conto-Correntzinsen	295.19
Saldo	35159.--
Summe	Str. 314068.05

Drjova, 1. November 1905 Die Direction.

Dürkopp-Nähmaschinen

für Familien-Gebrauch vorzüglich zum Sticken geeignet
für Gewebe die besten und leistungsfähigsten.

Dürkopp & Co. Graz, Versandlager in Wien.

KUNDMACHUNG.



Es wird hiedurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, dass, nachdem das hohe **Königl. Ungar. Finanzministerium** durch seine Control-Organ die Revision der Loose I. Klasse der Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie (**Siebzehnte Lotterie**) vollzogen hat, die Loose den Hauptkollektoren zum Weiterverkaufe übergeben worden sind. Der vom hohen **Königl. Ungar. Finanzministerium** genehmigte Verlosungsplan wird hiermit veröffentlicht:

Plan der Königl. Ungar. Priv. Klassenlotterie. Siebzehnte Lotterie. 110,000 Loose, 55,000 Gewinne.

Erste Klasse Einlage Kronen 12.— Ziehung: 23. u. 24. Nov. 1905.		Zweite Klasse Einlage Kronen 20.— Ziehung: 19. u. 20. Dez. 1905.		Dritte Klasse Einlage Kronen 32.— Ziehung: 16., 17. u. 18. Jan. 1906.		Sechste Klasse Einlage Kronen 24.— Ziehung: vom 28. März bis 24. April 1906.	
Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen	Grösster Gewinn im glücklichen Falle KRONEN 1.000,000 (Eine Million)	
1 à	60000	1 à	70000	1 à	80000	1 Pr. Kr. Gew.	600000
1 à	20000	1 à	25000	1 à	30000	1 à	400000
1 à	10000	1 à	10000	1 à	20000	1 à	200000
1 à	5000	1 à	5000	1 à	15000	1 à	100000
3 à	2000	3 à	3000	3 à	10000	1 à	80000
5 à	1000	5 à	2000	5 à	5000	1 à	60000
8 à	500	8 à	1000	8 à	2000	1 à	50000
30 à	300	20 à	500	10 à	1000	1 à	40000
100 à	100	110 à	300	120 à	500	2 à	30000
3850 à	40	4350 à	80	4850 à	130	2 à	25000
3500 Gew.	Kronen 263,000	4500 Gew.	Kronen 528,000	5000 Gew.	Kronen 916,500	4 à	20000
Vierte Klasse Einlage Kronen 40.— Ziehung: 13., 14. und 15. Febr. 1906.		Fünfte Klasse Einlage Kronen 32.— Ziehung: 7. und 8. März 1906				5 à	15000
Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen			25 à	10000
1 à	90000	1 à	100000			50 à	5000
1 à	30000	1 à	30000			405 à	2000
1 à	20000	1 à	20000			760 à	1000
1 à	15000	1 à	15000			1140 à	500
3 à	10000	3 à	10000			30600 à	200
5 à	5000	5 à	5000			33,000 Gew. u. Pr.	Kr. 10.555,000
8 à	2000	8 à	2000				
10 à	1000	10 à	1000				
120 à	500	120 à	500				
4850 à	170	3850 à	200				
5000 Gewinne	Kronen 1.120,500	4000 Gewinne	Kronen 1.076,000				

Zur Ziehung der I. Klasse, welche am **23. und 24. NOV.** d. J. in Gegenwart der Königl. Ungar. staatlichen Controlbehörde, und im Beisein eines königl. Notars, im Ziehungssaale (IV., Eskü-tér, Eingang Duna-utca) öffentlich stattfindet, sind Loose bei sämtlichen Collecteuren der Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie erhältlich.
Budapest, 29. Oktober 1905.

DIREKTION
der Königl. Ungar. Priv. Klassen-Lotterie.
GRAF TELEKI HAZAY,

